

Der Krieg als Geschäft
Wie sich die Schweiz aus dem 30-jährigen Krieg heraushielt und dennoch profitierte. **HINTERGRUND 3**

Hoffnung hinter Gittern
Mark Schwyter ist Gefängnisseelsorger in Lenzburg. Ein Interview über die Suche nach Licht. **REGION 2**



Foto: Fotolia

Betört vom Irrationalen
Verschwörungstheoretiker glauben nicht, was sie sehen. Sie sehen, was sie glauben wollen. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2018
www.reformiert.info

Leitartikel

Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit

Debatte Die politische Korrektheit ist offenbar besiegt. In der Weltpolitik werden die Ellbogen ausgefahren. Gedanken über Paulus und die Alternative für Deutschland, Putin und Pippi Langstrumpf.



Cartoon: Ruedi Widmer

Endlich scheint es weg, das Korsett der politischen Korrektheit. Beim Mitzählen der Verbalattacken, die der amerikanische Präsident reitet, und der Meinungspirouetten, die er vollführt, kommt längst niemand mehr mit. Und sein russischer Amtskollege wird europaweit von den Rändern links und rechts dafür bewundert, dass er die Interessen seines Landes ganz politisch unkorrekt ins Zentrum seiner Politik stellt. Der türkische Präsident höhlt den Rechtsstaat aus und wittert an jeder Ecke eine Verschwörung.

Den Anstand verloren
Derweil faselt die drittgrösste Fraktion im deutschen Bundestag davon, sich das Land zurückzuholen – von wem und woher auch immer. Und der deutsche Innenminister freut sich vor laufender Kamera über 69 ausgeschaffte Flüchtlinge zu seinem 69. Geburtstag. Die Politik spielt verrückt, nicht

nur im zu Ende gehenden Hitzesommer. Mit der Überwindung der politischen Korrektheit geht offensichtlich der Anstand verloren. Die Grenzen des Sagbaren verschieben sich laufend. In der Politik, auf der Strasse und im Netz sowieso. Eine Berliner Studie wies eine Zunahme des Antisemitismus im Netz aus. Der Anteil der Kommentare, welche die Forscherinnen und Forscher als antisemitisch klassifizierten, stieg selbst in den etablierten Medien innerhalb von zehn Jahren von 7,5 auf alarmierende 30 Prozent. Auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sprach gegenüber «reformiert.» von einer «dramatischen Zunahme antisemitischer Kommentare». So gruselig das Vakuum, das sie hinterlässt, auch sein mag: Die politische Korrektheit hilft nicht weiter. Die Leiterin der Berliner Untersuchung erklärte, selbst die

politische Mitte sei stark vertreten, wenn es um Antisemitismus gehe. Diese hülle ihre Hetze lediglich in ein politisch korrektes Gewand und mache sie auf diese Weise salonfähig. Die politische Korrektheit läuft Gefahr, sich lediglich über Worte zu empören, ohne sich der Debatte zu stellen. Sie vernebelt im schlimmsten Fall Abgründe, indem sie in der moralischen Entrüstung und der Tabuisierung stecken bleibt. Und sie spielt damit ihren Gegnern mit deren plumphen Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen in die Hände.

Pippilotta und der Apostel
Natürlich ist es bequemer und in der konkreten Vorlesesituation mit Kindern wahrscheinlich sogar angemessen, wenn Pippi Langstrumpfs Vater in der Übersetzung zum Südseekönig wird und kein Negerkönig mehr ist. Doch damit verschwindet zwar der problemati-

Die politische Korrektheit ist nicht mehr als der Verputz einer morschen Fassade.

sche Begriff, nicht aber die kolonialistischen Klischees im wunderbaren Kinderbuchklassiker. Nun geht es dabei keinesfalls um die plumpe Freiheit, endlich wieder Neger sagen zu dürfen. Aber die politisch unkorrekten Begriffe sind die Stolpersteine, die zur kritischen Auseinandersetzung zwingen. Oft stolpern die Kinder von

selbst und stellen Fragen. Und wenn sie im Gespräch erkennen, dass selbst in ihrem Lieblingsbuch keine heile Welt herrscht, erhalten sie gleich noch eine Lektion im kritischen Denken. Ganz im Sinne des Aufrufs von Apostel Paulus: «Prüft aber alles, das Gute behaltet!» (Tess 5.21) Prüfen bedeutet nicht, Verwerfliches einfach unter den Tisch zu kehren, sondern es zu überwinden. Und das Behalten ist zu verstehen als ein Sich-zu-Herzen-nehmen. Davon gibt es bei Pippi, die sich so konsequent wie lustvoll für die Schwächeren einsetzt, mehr als genug. Und bei Paulus sowieso.

Heilsame Stolpersteine

Auch die Bibel ist kein politisch korrektes Buch. Vielleicht wäre es ganz angenehm, sich von einigen Passagen zu verabschieden. Sie erzählen von Krieg und Gewalt, von patriarchalen Strukturen und sperrigen Gottesbildern. Die Texte gilt es nicht zu tilgen. Einerseits mahnen sie an die zeitliche und kulturelle Distanz, aus der sie zu ihren Leserinnen und Lesern sprechen. Andererseits zwingen sie zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt, tradierten Moralvorstellungen und Geschlechterrollen. Freilich dürfen die Stolpersteine den Blick auf die Kernaussage nicht verstellen. Weder bei Pippi Langstrumpf noch bei Paulus. Der Apostel schreibt: «Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe» (Röm 13,10). Nun scheint es reichlich naiv, die Empfehlung des Apostels an die frühchristliche Gemeinde auf die Weltpolitik der Realpolitik übertragen zu wollen. Aber dass purer Eigensinn und das Schüren von Hass die Welt nicht wirklich weiterbringen, zeigt ein Blick in die Geschichte.

Die Schwachen tragen

Als Bollwerk gegen Antisemitismus und Fremdenhass, Respektlosigkeit und Spaltung taugt die politische Korrektheit nicht. Denn sie kann nicht mehr sein als der Verputz einer morschen Fassade. Die Liebe hingegen, wie sie die Bibel verlangt, vertuscht nichts. Sie ist ehrlich und hat das Gemeinwohl im Sinn. Sollte das nicht auch für die Politik gelten? «Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen» (Röm 15,1). Noch so ein grossartiger Paulus-Satz. Auf die Debatte übertragen, meint das biblische Konzept der Liebe, dass Meinungsdivergenzen offen ausgetragen und Probleme nicht schönegeredet werden. Aber dass die Auseinandersetzung unter der Wahrung des Anstands und Respekts geführt wird. Und eingedenk der eigenen Schwächen mit gesunder Demut. **Felix Reich**

Doch kein europäischer Kirchentag in Zürich

Verzicht Die Reformierte Landeskirche des Kantons Zürich will im Jahr 2023 nun doch keinen europäischen Kirchentag in der Limmattstadt durchführen. Dies entschied der Kirchenrat im Juni, obschon die Zürcher Kirchensynode im vergangenen Jahr entsprechende Pläne noch mehrheitlich begrüsst hatte, wie das Onlineportal ref.ch berichtete. Der Kirchenrat sei inzwischen zum Schluss gekommen, dass ein Anlass dieser Grössenordnung finanziell kaum zu stemmen wäre. Für den Grossevent rechnete der Kirchenrat mit Gesamtkosten von insgesamt rund 15 Millionen Franken, wovon die Aargauer Landeskirche vier Millionen Franken aus eigenen Mitteln hätte finanzieren müssen. Die Landeskirche will nun als Mitglied des Trägervereins «European Christian Convention» die Austragung in einer anderen europäischen Stadt unterstützen. ti

Schinznach-Dorf will Pfarrstelle reduzieren

Sparmassnahme Bei den Gesamterneuerungswahlen vom 23. September 2018 will die Kirchenpflege Schinznach-Dorf das Pfarrehepaar Jan und Nadine Karnitz zu einem reduzierten Pensum von lediglich 80 Prozent wiederwählen lassen. Es sei «deutlich absehbar, dass wir uns wie bisher eine Pfarrstelle von 100 Prozent während der ganzen nächsten Amtsperiode nicht mehr leisten können», schreibt Claudio Hartmann, Interimspräsident der Kirchenpflege, in der Schinzbacher Gemeindebeilage. Spätestens per 1. Januar 2021 will die Kirchenpflege der Kirchgemeindeversammlung die Pensenreduktion formell beantragen. Bis dahin soll das Pfarrehepaar die zur Disposition stehenden 20 Stellenprozente als Stellvertretung bekleiden. ti

Noch kein Vorschlag für Pfarramt Uerkheim

Wahlen Die Kirchenpflege Uerkheim hat für die Gesamterneuerungswahlen vom 23. September 2018 noch keinen Vorschlag für das Pfarramt publizieren können. Die Wahl werde gegebenenfalls zu Beginn des Jahres 2019 in einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung stattfinden, schreibt die Kirchenpflege in der Gemeindebeilage. Im April hatte Pfarrer David Scherler angekündigt, dass er sich für die neue Amtsperiode nicht mehr zur Wahl stelle. ti

Kampfwahl um zwei Synodensitze

Beinwil am See Synodensitze – also das Amt zur Vertretung der Kirchgemeinde im kantonalen Kirchenparlament – sind im Aargau nicht allzu begehrt. Aus mehreren Gemeinden sind die Delegationen seit längerem unvollständig. Anlässlich der letzten Synode im Juni waren insgesamt elf Sitze vakant, so auch aus der Kirchgemeinde Beinwil am See. Für die Wahlen vom 23. September 2018 kommt es in «Böju» nun aber zu einer Kampfwahl: Für die zwei der Gemeinde zustehenden Sitze bewerben sich nebst der bisherigen Synodalen Rébecca Wittwer Grolimund auch Heinz Lüscher und Brigitte Ziehler-Fischer. ti



Vom Pfarramt über die Männerarbeit zur Gefängnisseelsorge: Mark Schwyter

Foto: Niklaus Spoerri

Nachdem alles aus dem Ruder lief

Gefängnisseelsorge Mark Schwyter ist seit Anfang Jahr Seelsorger in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg. Der reformierte Pfarrer sucht mit den Insassen nach positiven Inhalten in einer harten Lebensphase.

Wie beginnen Sie ein Gespräch mit einem neuen Insassen?

Mark Schwyter: Ich sage, wer ich bin, und dass ich mich freue, ihn oder sie kennenzulernen. Bei Personen in Untersuchungshaft sind die Ereignisse frisch, sie sprechen schnell darüber. Sie haben keine Infos und keinen Kontakt mit der Aussenwelt, wissen nicht, wie es weitergeht. Sie sorgen sich um ihre Frau, ihren Job, haben Schuldgefühle. Es ist eine harte Phase.

Was können Sie ihnen mitgeben?

Es tut vielen nur schon gut, dass ich mir Zeit für sie nehme. Ich bin nicht Teil des Justizsystems, sondern einfach jemand, der sich für sie interessiert und sie wertschätzt. Ich frage, was sie machen, was sie im Fernsehen sehen, lesen. Einige haben wegen ihrer Tat alle Beziehungen verloren. Ich begegne ihnen nicht primär als Täter die Leid verursachten, sondern als Menschen, die Sorgen haben im Alltag, wegen ihrer Vergangenheit oder Zukunft. Mit ihnen suche ich nach Positivem.

Lässt sich das finden?

Eine Haft ist eine Belastung, aber es gibt darin auch Reichtum. Manche spüren, dass sie sich weiterentwickelt haben. Sie freuen sich rauszukommen und die Dinge dann anders anzupacken. Andere haben endlich Ruhe nach vielen Jahren Stress. Ich treffe immer wieder Menschen, die ihren Frieden gefunden haben, auch Verwahrte.

Verstehen Sie die Taten?

Ich kann oft nachvollziehen, warum jemand straffällig wurde. Es gibt immer eine Geschichte, die dahin führte. Ich will nicht verurteilen, sondern offen sein für den Insassen, wie er nun gegenüber sitzt.

Was berührt Sie am meisten?

Die Tragik, wenn ein Leben aus dem Ruder läuft, trotz Warnsignalen und Rettungsversuchen. Aber wir kennen es selbst: Wir sind müde, gehen dennoch in die Bar, trinken ein Glas zuviel und steigen ins Auto. Der Mensch ist nicht immer vernünftig, und Verkettungen von

Ereignissen führen immer wieder zu Dramen. In den Gesprächen geht es darum häufig um die Frage: Wie lebt man mit Leid, Scheitern, Schuld? Da bin ich herausgefordert zu antworten, als Theologe und gläubiger Mensch.

In welchem Moment bringen Sie den Glauben ins Spiel?

Da ich mich als Mann von der Kirche vorstelle, kommen manche selbst darauf zu sprechen, manche weisen mich aber auch ab. Wenn es passt, frage ich, ob wir beten sollen. Mit einigen lese ich in der Bibel, zum Beispiel bei Hiob oder wie es Jesus in der Wüste erging. Ich glaube: Gott liebt alle Menschen, will in eine Beziehung mit uns. Doch wir machen zuweilen Dinge, die diese Beziehung erschüttern und uns auch von der Gesellschaft, vom Leben abschneiden. Wie kommt man wieder in Beziehung zum Lebendigen? Allein durch meine Zuwendung zu den Menschen im Gefängnis bezeuge ich meinen Glauben, dass Beziehung möglich ist.

Warum tauschten Sie das Pfarramt gegen die Gefängnisseelsorge?

Nach zwölf Jahren Pfarramt arbeitete ich als Männerbeauftragter der Zürcher Landeskirche. Genderfragen interessierten mich immer, meine Frau und ich teilen uns die Familien- und Erwerbsarbeit. In der Männerarbeit fragte ich mich, warum viel mehr Männer Straftaten begehen als Frauen. Ich begann als Gefängnisseelsorger zu arbeiten, und machte das entsprechende Nachdiplomstudium.

«Ich treffe immer wieder Insassen, die Frieden gefunden haben – auch Verwahrte.»

Warum sind es mehr Männer?

Männliche Hormone und Körperkraft begünstigen das Ausagieren von Aggressionen und vorherrschende Geschlechterbilder wirken verstärkend: Männer sollen einsatz- und risikobereit sein und die Familie ernähren. Hat jemand weder Ausbildung noch Job, ist Kriminalität eine Möglichkeit, Geld zu beschaffen. Unsere hochregulierte Gesellschaft hat berechtigterweise wenig Toleranz für junge Männer, die sich wie ungebärdige Helden verhalten. Es fehlt aber das Umfeld, in dem sie Hörner abstossen können, ohne Schaden anzurichten.

Die Weichen werden also oft schon in der Kindheit gestellt.

Viele erzählen mir, dass ihre Väter weg, kaum präsent oder gewalttätig waren. Junge Männer, die Anerkennung von positiven männlichen Vorbildern bekamen, haben es weniger nötig ihr Selbstvertrauen mit einem schnellen Auto oder Gewalt zu stärken. Doch nicht der Vater ist schuld, wenn man einen Kiosk überfällt. Die Verantwortung für eine Tat trägt immer der Täter. Der Weg zu dieser Einsicht ist allerdings manchmal lang.

Wie prägt Ihre Arbeit Ihr eigenes Vatersein?

Ich versuche, immer in Kontakt mit den Kindern zu sein, auch wenn es mal nicht einfach ist. Besser streiten als einander ignorieren. Und ich hoffe, dass unsere Kinder spüren, dass sie erwünscht sind, auch ohne Leistungen. Das gefällt mir an der Kindertaufe: Man heisst einen Menschen, der ausser essen und schlafen noch keinen Beitrag an die Gesellschaft geleistet hat, mit einem Fest willkommen. Viele Straftäter haben als Kind erlebt, dass sich niemand für sie interessiert.

Interview: Anouk Holthuisen

Mark Schwyter, 48

Der Vater dreier Kinder im Alter von 9, 12 und 14 Jahren hat Theologie in Basel und Berkeley studiert und arbeitet seit Dezember 2017 in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg. Davor war er Männerbeauftragter der Zürcher Landeskirche, davor zwölf Jahre lang Pfarrer in Schwelbrunn/AR.

Von Kriegsgewinnlern und einem wegweisenden Frieden

Geschichte Von 1618 bis 1648 kämpften Katholiken und Protestanten um die Vorherrschaft in Europa. Die damalige Schweiz blieb fast verschont und profitierte vom Krieg auf deutschem Boden.



Belagerung von Chur im Dreissigjährigen Krieg: Gemälde nach einem Stich von Matthäus Merian.

Bild: Rätisches Museum Chur

Hans Ludwig von Erlach war ein stattlicher Mann – und ein erfolgreicher dazu. 1595 kam er in Bern zur Welt und hatte gleich in mehrfacher Hinsicht Glück. Erstens: Es herrschte Krieg. Von seinem 23. Lebensjahr an bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1650 bekämpften sich in Europa 30 Jahre lang die beiden Grossmächte Habsburg und Frankreich mit ihren jeweiligen Verbündeten. Ein Kampf um Religion und politische Macht, der rund zehn Millionen Tote forderte.

Von Erlach machte den Krieg zu seinem Geschäft, kämpfte in fremden Diensten und verdiente als Kriegsunternehmer viel Geld. «Er

war ein Karriere-Migrant», meint der Berner Historiker André Holenstein, «und er war nicht der einzige.» Auch Söldner aus der ganzen Eidgenossenschaft kämpften mal für, mal gegen die Habsburger und machten, ebenso wie von Erlach und andere Militärunternehmer, ausserhalb des Landes Karriere. «Truppen mussten organisiert, ausgerüstet und ernährt werden. Der Aufwand und die Kosten, eine Kriegsmaschinerie am Laufen zu halten, waren und sind gigantisch», fährt der Historiker fort. «Die Soldunternehmer des 17. Jahrhunderts sind vergleichbar mit den Warlords heutiger Kriege in Irak, Syrien oder

im Kongo. Das Geschäftsmodell der privaten Söldnerfirmen ist bis heute sehr erfolgreich.»

Religion verschärft Konflikt

Hans Ludwig von Erlachs zweites Glück war, dass die Eidgenossenschaft, seine Heimat, vom Krieg verschont blieb. Während allein im Gebiet, das dem heutigen Deutschland entspricht, fast die Hälfte der Bevölkerung auf dem Schlachtfeld, an Hunger oder Seuchen starb, wurde auf eidgenössischem Territorium kaum gekämpft, mit Ausnahme von Graubünden und einigen Gebieten Basels. Den Hauptgrund dafür sieht der Historiker Bernd

«Glaube ist nicht verhandelbar. Nur wenn Religion und Politik getrennt werden, ist Frieden möglich.»

Bernd Roeck
Historiker

Roeck in der jüngsten Geschichte der Eidgenossen, nämlich den Kappeler Konfessionskriegen, die sie 1531 mit dem sogenannten Landfrieden beendeten. Dieser ermöglichte, dass landesweit reformiert gepredigt werden durfte und Katholiken und Protestanten, trotz Reibereien, nebeneinander existieren konnten. «Die Eidgenossen hatten bereits die Erfahrung gemacht, dass Religion konfliktverschärfend und der Glaube nicht verhandelbar ist», erklärt Roeck. «Sie wussten, dass Religion und Politik getrennt werden müssen, sonst findet man keinen Frieden.»

Die bikonfessionelle Eidgenossenschaft schmiedete unterschiedlichste Allianzen: Die katholischen Kantone hielten zu Spanien, und Zürich wie Bern sympathisierten mit den protestantischen Fürsten. «So war die Situation blockiert», sagt Holenstein. «Zum Glück, denn so neutralisierten sich die konfessionellen Lager innerhalb der Eidgenossenschaft gegenseitig.»

Meisterwerk der Diplomatie

Für die Menschen in den Kampfgebieten wurde das Leben nach einem Vierteljahrhundert Krieg immer prekärer. «Ganze Landstriche waren ausgebeutet, niedergebrannt und menschenleer», sagt Holenstein. «Es gab weder genügend Menschen noch Mittel, um weiterzukämpfen.» 1644 begannen die ersten Friedensverhandlungen. Den Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreissigjährigen Krieg beendete, nennt Bernd Roeck ein Meisterwerk der Diplomatie. «Es war der erste grosse Friedenskongress überhaupt. Gesandte aller Konfliktparteien trafen unzählige Abmachungen, die alle unter der Garantie der Grossmächte standen.»

Dabei verhandelten hier nicht die Vertreter von Demokratien, sondern Unterhändler von Machthabern, die keiner Öffentlichkeit verpflichtet waren. «Ein demokratisch gewählter Minister muss auf Partei und Parlament Rücksicht nehmen. Deshalb kann Demokratie für das Beenden eines Konflikts erschwerend sein, wie der Nahost-Konflikt zeigt», sagt Roeck. Das sei jedoch kein Plädoyer gegen die Demokratie. Im Gegenteil: Demokratische Strukturen verhinderten nämlich auch den Ausbruch von Kriegen. «Dennoch macht der Friede von Westfalen bis heute klar, dass es gelingen muss, Religion und jede Art von Ideologie von Politik fernzuhalten.» Katharina Kilchenmann

Tastend die Welt begreifen

Schöpfungszeit Die blinde Radiojournalistin Yvonn Scherrer macht sich dafür stark, dass auch Sehende vermehrt ihren Tastsinn einsetzen.

Vom 1. September bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des Franziskus von Assisi, dauert im Kirchenjahr die Schöpfungszeit. Der ökumenische Verein «Oeku Kirche und Umwelt» stellt unter dem Motto «Taste, fühle, begreife» heuer den Tastsinn in den Mittelpunkt der Wochen, die sich der Schöpfung Gottes widmen. Damit wird die Reihe der fünf Sinne weitergeführt; in den letzten beiden Jahren standen der Geruchs- und der Hörsinn im Zentrum. Eine besondere Affinität zum Tastsinn hat Yvonn Scherrer, die seit ihrer Kindheit blind ist.

Sie plädieren dafür, dass sehende Menschen sich vermehrt auf rücksichtsvolle Weise berühren.

Yvonn Scherrer: Ich realisiere, dass viele sehende Menschen ihre Hände nicht mehr zu nutzen wissen. Oft packen Menschen grob an. Durch den täglichen Gebrauch von Tastatur und Computermaus oder durch das Wischen über Smartphone oder Tablet verlieren wir das Gespür für feine Berührungen. Dabei sind gerade diese Berührungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen von grosser Bedeutung – sie machen uns lebendig. Eine Umarmung

unterstützt einen traurigen Menschen mehr als jedes tröstende Wort. Auch teilt sich Freude mit Berührungen schöner. Doch wir leben in einer sexualisierten Gesellschaft, in der zudem der Sehsinn dominiert. Da schrecken viele vor feinen zugewandten Berührungen zurück oder sind sich diese nicht gewohnt.

Wie wichtig ist der Tastsinn in Ihrem Alltag?

Wir blinden Menschen setzen Nase, Ohr und Hände viel stärker ein als sehende Personen. Mit meinen Händen erlebe und begreife ich meine Umwelt, mache mir ein Bild von Orten und Objekten. Und natürlich lese ich mit den Händen die Blindenschrift.

Wie gehen Sie beim Ertasten Ihrer Umwelt vor?

Einerseits setze ich die Hände ein. Mit den Fingerspitzen begreife ich die Details und erkenne Strukturen. Die Handflächen benütze ich, um

ein Objekt als Ganzes zu erfassen, wie es sich im Raum präsentiert. Auch mit den Füssen spüre ich die Umgebung; ich fühle Hindernisse und erkenne die Beschaffenheit des Bodens. Durch die Schuhsohle hindurch scanne ich die Unterlage.

Welche Rolle spielt der Körper?

Mit meinem Körper nehme ich Schwingungen von Objekten oder anderen Personen wahr – eine Mischung aus Hören und Spüren über die eigene Körperwahrnehmung. Jeder Körper hat eine Frequenz und gibt Schwingungen ab. Das mag für manchen esoterisch klingen, doch ich spüre das – sei es bei der Betrachtung eines Baumes oder im Kontakt mit Menschen und Tieren.

Bei welchen Tasterlebnissen erfahren Sie die göttliche Schöpfung besonders intensiv?

Wunderbar anzufassen sind Feldfrüchte oder Früchte von Bäumen. Ich liebe es, meine Hand in einen

Sack voller Korn zu stecken. Nüsse bieten viele verschiedene Formen und Oberflächen. Haptische Hochgenüsse. Die Vorstellung, dass Gott uns Menschen mit seinen Händen aus Lehm geknetet hat, finde ich wunderbar. Denn er bestätigt sich als Künstler. Nicola Mohler

www.schoepfungszeit.ch



Yvonn Scherrer

Die seit ihrer Kindheit blinde Radiojournalistin arbeitet als Sendedirektorin bei Radio SRF. Die Theologin ist zudem Aromaterapeutin und schreibt Bücher auf Mundart. Ihr jüngstes Buch «Böimig – Ein Lebensbuch» sowie «Hänglisch – Ein Hand-Buch» sind auch als Hörbücher erhältlich.

reformiert.

DONNERSTAG, 13. SEPTEMBER 2018

Zu Besuch bei Huldrych Zwingli in Wildhaus

«reformiert.» lädt die Leserinnen und Leser zu einem Tagesausflug ins schöne Toggenburg ein – zu einer Spurensuche an der Geburtsstätte von Zwingli.

Wir freuen uns, mit Christoph Sigrist, Pfarrer am Grossmünster Zürich und Botschafter des Reformationsjubiläums, einen grossen Zwingli-Kenner als Referenten präsentieren zu können. Kern des Ausflugs sind der Besuch der Zwingli-Ausstellung und eine Führung durch das Elternhaus des späteren Reformators in Wildhaus. Weitere interessante Stationen sind auch ein Pflanzgarten aus dem 16. Jahrhundert und der Besuch der paritätischen Kirche in Oberhelfenschwil. Begleitet werden Sie auf der Reise von Delf Bucher, «reformiert.»-Redaktor

und Historiker, der mit seinem fundierten Wissen gerne Ihre Fragen beantworten wird.

ANREISE/RÜCKREISE

- Anreise individuell nach Wil/SG bis 9 Uhr
- Abfahrt um 9.15 mit Franz-Dähler Busreisen
- Rückkehr nach Wil/SG ca. 17.15 Uhr

OBERHELFENSCHWIL

Vortrag in der paritätischen Kirche: «Was Zwingli in seiner Toggenburger Heimat lernte» von Pfarrer Christoph Sigrist.

WILDHAUS

- Besuch der Zwingli-Ausstellung mit Einführung
- Geburtshaus, Besichtigung des um ca. 1450 erbauten Tätschhaus
- Pflanzgarten Nahrungsmittelbasis um 1500

MITTAGESSEN

Im Hotel Sonne, Wildhaus. Bei Anmeldung bitte angeben, ob fleischlose Variante gewünscht wird.

KOSTEN

Fr. 79.– (Vorauszahlung), Preis inkl. Busfahrt, Mittagessen, Führungen.



FOTO: BT

ANMELDUNG

Verlag «reformiert.aargau», Leserreise, Storchengasse 15, 5200 Brugg, E-Mail an sekretariat.aargau@reformiert.info oder Telefon 056 444 20 70

ANMELDESCHLUSS

3. September 2018
Detaillierte Angaben erhalten Sie mit der Anmeldebestätigung.

Teilnehmerzahl beschränkt

www.reformiert.info

Herzliche Einladung zum Schweizertag anlässlich der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Sonntag, 16. September 2018
10 bis 17 Uhr in Basel

Gottesdienst mit Jodeliturgie im
Basler Münster ab 10 Uhr in Anwesenheit
von **Bundesrat Ignazio Cassis**
und **Kardinal Kurt Koch**.

Traditioneller Stehlunch gefolgt von
Thematischen Begegnungen.

Programm & Anmeldung: www.geke-ch.ch



sek·feps GEKE - CPCE - CEPE
Schweizertag
Swiss Day
Journée Suisse

REFORMIERTE LANDESKIRCHE AARGAU

Bettagsfeier mit Jodelgottesdienst

Sonntag, 16. September, 10 Uhr,
Tagungshaus Rügel bei Seengen

Die reformierten Kirchengemeinden Othmarsingen und Seengen feiern zusammen mit dem Tagungshaus Rügel am Dank-, Buss- und Betttag auf dem Rügel einen Jodelgottesdienst.

Musik: Jodelerzett Seetal.

Leitung: Pfrn. Christine Friderich, Pfr. Jürg Hochuli und Pfr. Jan Niemeier.

Anschliessend Mittagessen aus der Rügel-Küche auf eigene Kosten.
Infos auf www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen»



Annuary, 4 Jahre, Tansania

Weltweit erblindet
jede Minute ein Kind.
Schenken Sie Augen-
licht.

Ihre Spende lässt Kinder
wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1



www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

5023 Biberstein
062 839 30 90
Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

TELEFON • CHAT • MAIL
Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

80 Jahre Unterwegs
zum Du
persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

Südsudan ■
Milchziege bietet
befreiten Sklaven



www.milchziege.ch

Ich bin
auch eine Lebens-
versicherung

neue Existenz

SCHÜRMATT FORUM
19.09.2018
19.00 Uhr
KUK AARAU

DIGITALISIERUNG, ROBOTIK & KÜNSTLICHE INTELLIGENZ
Vortrag Dr. Andreas M. Walker
Zukunfts- und Trendexperte, Basel

Eintritt frei, keine Anmeldung
WWW.SCHUERMATT.CH

AARGAUHOTELS.CH
FELDERVOGEL
UBS
STIFTUNG SCHÜRMATT

Ikonen Reloaded

BART

Kunst, Geist und Gegenwart.
Magazin jetzt online
probelesen und bestellen auf
www.bartmagazin.com

Mitmachen

Engagieren Sie sich für Ihre Mitmenschen im Kanton Aargau

Setzen Sie sich ein für mehr Menschlichkeit –
schenken Sie Ihren Mitmenschen Ihre Zeit.

Telefon 062 835 70 40
info@srk-aargau.ch
www.srk-aargau.ch/mitmachen

Schweizerisches Rotes Kreuz
Kanton Aargau



DOSSIER: Verschwörungstheorien

Editorial

Fantasien, die das Vertrauen zerstören

1947 fand die US-Armee bei Roswell, New Mexico, Trümmer eines abgestürzten Objektes. Wetterballons seien es, hiess es zuerst. 1994 zeigte sich, dass es Überreste eines Systems waren, das russische Atomtests erkennen sollte. Manche Leute beharren aber darauf, es sei ein abgestürztes UFO gewesen. Bis heute werde es versteckt, ebenso die daraus gewonnenen Erkenntnisse. In Film, Fernsehen und auch touristisch wurde und wird der «Roswell-Zwischenfall» breit ausgeschlachtet. Die Legende vom UFO in Rosewell ist eine sogenannte Verschwö-

rungstheorie. Im Interview dieses Dossiers spricht der Religionswissenschaftler Georg Otto Schmid über dieses Phänomen. Solche Geschichten über angebliche Verschwörungen haben oft den Charakter einer Ersatzreligion: Sie unterscheiden klar zwischen gut und böse, benennen eine alles steuernde Macht mit meist dunklen Zielen und prophezeien eine baldige Zeitenwende. Immer mehr Menschen nehmen Verschwörungstheorien ernst. Begünstigt wird dies durch die Technik, soziale Umstände und die menschliche Natur. Informatio-

nen, die wir hören wollen, werten wir höher als andere. Und gegenteilige Berichte nehmen wir als Beweis, dass man uns Sand in die Augen streuen will. Bedeutende Ereignisse führen wir lieber auf bedeutende Ursachen statt auf Zufall zurück. Und was uns emotional stark berührt oder gar empört, erzählen wir gerne weiter. Wenn wir zudem noch sozial wenig eingebettet sind, uns unzufrieden und ohnmächtig gegenüber «den Mächtigen» fühlen, dann macht es uns das Internet leicht, uns von einer Verschwörungstheorie zur andern zu hangeln. Das kann rela-

tiv harmlos sein. Aber es können auch Geschichten sein, die das Vertrauen zerstören, auf dem unsere Gesellschaft baut. Vertrauen ist fundamental, weil wir nie alles selbst verifizieren können und uns auf vertrauenswürdige Übermittler verlassen müssen. Die UFO-Legende nimmt auch der Fotograf Berthold Steinhilber in seiner Serie «UFO has landed →» auf, die dieses Dossier illustriert. Er behauptet, mit der Kamera seines Grossvaters unbekannte Flugobjekte festhalten zu können. Zugleich macht er transparent, dass es nur Persiflage ist. Marius Schären



Der Glaube an Drahtzieher im Hintergrund

Wer Verschwörung sucht, findet sie im Internet, sagt Religionsexperte Georg O. Schmid. Was Menschen kennzeichnet, die hinter allem finstere Mächte am Werk sehen: viel Zeit, vereinsamt und skeptisch gegenüber Medien.



Bilder: Berthold Steinhilber

Waren Sie selbst schon von Verschwörungstheorien fasziniert?
 Georg O. Schmid: Derartige Theorien handeln kurz gesagt von Menschen, die sich zusammensetzen und sich angeblich verschwören, um etwas zu vertuschen. In diesem Sinn faszinierten mich solche Gedankengänge nie. Ich bin wirklich nicht affin, denn ich schaue sie grundsätzlich als unplausibel an.

Ist der Begriff «Theorie» überhaupt gerechtfertigt?
 Im wissenschaftlichen Sinn trifft das für die meisten Verschwörungstheorien tatsächlich nicht zu. Aber im landläufigen Sinn von: «Was hast du jetzt wieder für eine Theorie?» passt der Begriff durchaus. Im Alltag können wir mit «Theorie» etwas Spekulatives meinen. Und Verschwörungstheorien sind hochspekulativ und widersetzen sich den Regeln der Wissenschaft.

Ihre Informationsstelle Relinfo befasst sich mit «Kirchen – Sekten – Religionen». Was hat das mit Verschwörungstheorien zu tun?
 Wir müssen uns direkt damit beschäftigen. Angehörige von Verschwörungsfans suchen recht häufig unsere Beratungsstelle auf, weil sie nicht mehr weiter wissen.

Ist das nicht eine ganz andere Klientel als jene, die mit Glaubensgemeinschaften Probleme haben?
 Nein, da gibt es zentrale Parallelen: den Fanatismus, den missionarischen Eifer, Kontaktabbrüche. Das ist ganz ähnlich wie bei Mitgliedern fundamentalistischer Sekten.

Welche Personen wittern hinter jedem Ereignis eine finstere Macht?
 Meist sind es Menschen, die in einer persönlichen Krise stecken und über viel Zeit verfügen, Erwerbslo-

se, Unausgelastete und stark zunehmend Pensionierte. Die Kombination mit einem schwachen sozialen Netz fördert zusätzlich den Hang zu Verschwörungstheorien.

Mit rationalen Argumenten ist ihnen doch einfach beizukommen.
 Nein. Im fortgeschrittenen Stadium sind die Leute praktisch nicht mehr ansprechbar. Sie sind gefangen in abstrusen Theorien, surfen den hal-

«Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke.»

ben Tag im Web. Das ist besorgniserregend. Rationale Argumentationen bringen da nichts mehr. Sie wären so sinnvoll wie der Versuch, einem Verliebten das Objekt seiner Liebe ausreden zu wollen. Vielmehr müssen sich Angehörige und Freunde überlegen: Wie bringen wir die Person aus dem Haus, weg vom Internet, wie lenken wir sie ab, geben ihrer freien Zeit Sinn? Nach solchen Strategien suchen wir hier mit den Ratsuchenden zusammen.

Ist die Ablehnung von Theorien für deren Anhänger nicht gerade der Beweis, dass wir uns alle mit-verschworen haben?
 Es kommt auf das Stadium des Verschwörungsfans an. Wenn sich jemand frisch für eine Verschwörungstheorie interessiert, dann kann es hilfreich sein, wenn man mit ihm oder ihr kritisch diskutiert. Dann macht es Sinn, die fehlende Plausibilität der Verschwörungstheorie offenzulegen. Haben aber lange Diskussionen schon folgenlos stattgefunden, ist es angezeigt, die Strategie zu ändern.

Gibt es typische Einstiegsmodelle in die Welt der Verschwörungsfans?
 Die Theorien um Chemtrails sind ein häufiger Einstieg, also die Spekulationen um Kondensstreifen am Himmel. Und natürlich der Terroranschlag vom 9. September 2001 in New York. Das 9/11-Phänomen bildet häufig den Erstkontakt. Dann öffnet man sich für immer abstrusere Ideen bis etwa zu jener, dass Repetilien die Erde beherrschen oder dass die Erde flach ist.

Sie haben das Internet als Quelle erwähnt. Ist es der Motor für moderne Verschwörungstheorien?
 Das ist klar: Ohne Internet gäbe es Verschwörungstheorien im heutigen Ausmass nicht. Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke, und man wusste, das ist der mit den komischen Theorien. Aber schon mit dem Querulanten im Nachbardorf konnte er sich nicht verlinken. Jeder blieb für sich. Heute finden die schrägen Vögel der Welt übers Internet zusammen und bilden eine starke Bewegung, was wiederum den Beteiligten das Gefühl gibt, bedeutend zu sein.

Kürzlich haben Internet-Konzerne Massnahmen angekündigt, den Algorithmus zu ändern und seriöse Quellen bevorzugt anzuzeigen. Damit sollen die Verschwörungstheoretiker im Netz weniger sichtbar sein?
 Diskussionen um Verschwörungstheorien schlagen häufig in Hassrede um. So wird zum Beispiel zum Kampf gegen Menschen aufgerufen, die vermeintlich aufseiten der Verschwörer stehen. Bildmontagen zeigen die Angeschuldigten in üblem Zusammenhang. Private Wohnadressen und Schulen der Kinder werden veröffentlicht. All das ist zwar strafbar, aber juristisches Vorgehen greift meistens ins Leere. Da kann eine Sperrung der Kanäle sehr wohl sinnvoll sein.

Wirkte es nicht kontraproduktiv als Zensur, die eben gerade die Wahrheit unterdrücken soll?
 Knallharte Verschwörungsfans gehen ohnehin davon aus, dass sie verfolgt werden. Wenn das nicht tatsächlich der Fall ist, imaginieren sie die Verfolgung. Wenn ein Verschwörungsvordenker stirbt, dann heisst es in den Konspirationsforen, dass «sie» ihn nun doch zur Strecke gebracht hätten. Dass der Betreffende vielleicht schon älter war und seit Längerem krank, tut nichts zur Sache. Wer ohnehin mit Verfolgung rechnet, kann durch Sperrung allenfalls bestätigt, aber nicht weiter radikalisiert werden.

Sollten sich die Medien trotzdem mit den Verschwörungstheorien auseinandersetzen?
 Die Hinterfragung von Verschwörungstheorien ist wichtig, um sie inhaltlich zu entkräften. Offenheit dient der Glaubwürdigkeit. Gerade fehlende Offenheit bewegt häufig frühere Anhänger von Verschwö-

rungstheorien zur Umkehr. Denn wenn einer in einem Forum die Plausibilität einer Verschwörungstheorie hinterfragt, wird keine Diskussion darüber zugelassen, und er fliegt aus dem Forum raus. So hat manch ein ehemaliger Verschwörungsfan gemerkt, dass es mit dem postulierten Grundsatz der Anhänger einer Theorie, alles aufzudecken und umfassend zu betrachten, nicht weit her ist, im Gegenteil.

Also sollten auch Staat und Medien Gerüchten gegenüber offen sein – und etwa die Geschehnisse um die Twin-Towers am 9. September 2001 neu untersuchen?
 Eine neue Untersuchung würde die Zweifel kaum aus der Welt schaffen. Was würden denn die 9/11-Kritiker sagen, wenn man erneut zum Schluss käme, dass die Al-Qaida verantwortlich ist? Man würde wiederum neue Mängel finden. Wenn Sie einen Verkehrsunfall mit dem Aufwand untersuchen, wie dies die 9/11-Fans beim Einsturz des World Trade Centers gemacht haben, werden Sie zwangsläufig auf Unstimmigkeiten stossen. Irgendeine Seitenbewegung des Unfallautos stimmt nicht exakt mit den erwarteten physikalischen Voraussetzungen überein. Normalerweise interessiert das nicht. Wenn nun aber Lady Di verunfallt, haben wir das Einfallstor für Verschwörungstheorien weit geöffnet. Wer bei einem Ereignis ein Haar in der Suppe finden will, wird es auch finden.

Wie aber kann ein Mensch so weit kommen, dass er den Amoklauf an einer Schule 2012 in New Jersey als Inszenierung abtut? Da gab es 20 tote Kinder, Hunderte von Trauernden, Tausende von involvierten Lehrerinnen, Sanitätern, Krankenschwestern und Polizisten.

Voraussetzung ist, dass ich Staat und Medien komplett misstrauen. Die Trauernden werden zu Schauspielern, die Bilder sind manipuliert. Wenn Verschwörungsfans annehmen, dass da gar nichts war, gehen sie natürlich auch nicht hin, um vor Ort Zeugen zu befragen. Verschwörungsfans recherchieren nicht, sie akzeptieren ihre Theorie aus dem Bauch heraus. Wenn man sie fragt, warum sie sich ihrer Sache dermassen sicher sind, werden Sie oft die Antwort hören: «Weil es für mich stimmiger ist.» Das sind rein emotionale Entscheidungen.

Ist in den USA dieses Misstrauen speziell gross? Viele Verschwörungstheorien werden dort in Umlauf gesetzt, von der Ermordung John F. Kennedys über die Mondlandung bis hin zu 9/11.
 Tatsächlich gibt es in den USA ein traditionelles Misstrauen gegenüber dem Staat, das schon immer eine zweistellige Prozentzahl der Bevölkerung umfasste. Interessanterweise ist das allein aber noch keine Garantie für die Affinität zu Verschwörungstheorien, etwa bei den Amischen, die mit dem Staat möglichst nichts zu tun haben wollen.

Zeigt das Beispiel der Amischen, dass neben Aufklärung auch ein starker religiöser Glaube präventiv wirkt gegen Komplott-Gespinnste?
 Das trifft oft zu. Verschwörungstheorien sind für viele Menschen eine Ersatzreligion, die meisten Verschwörungstheoretiker sind religiös. Sie suchen einen Sinn in einer zunehmend komplexen Welt, in der immer weniger klar ist, wer was eigentlich bewirkt. Wenn unsere Gesellschaft von anonymen Faktoren bestimmt wird, der technischen Entwicklung, dem Spiel der Wirtschaft, Moden und Trends,

das ist für Verschwörungsfans zu wenig konkret, also wünschen sie sich jemanden, der die Kontrolle hat. Für religiöse Menschen kann das Gott sein – oder auch Satan. Sich zur Weltherrschaft verschwörende Menschen sind dann unnötig.

Aber im Antichrist, der in Menschengestalt das Böse in die Welt bringt, manifestiert sich doch oft auch eine Verschwörung.

«Protestanten sind sonst wenig anfällig, aber im evangelikalen Bereich findet sich das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel.»

Das ist in der Tat der Punkt, wo sich der Protestantismus anfällig zeigt für Verschwörungstheorien. Protestanten sind alles in allem wenig verschwörungsaffin, aber im evangelikalen Bereich findet sich als eine Art freikirchliche Konspirationsthese das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel. Demzufolge glauben manche Evangelikale, dass der Antichrist schon unter uns weile und seine Machtübernahme vorbereite, indem er sich mit Staat

und Organisationen verschwöre. Diesen angeblichen Verflechtungen wird dann nachgespürt.

Gibt es weitere Beispiele aus diesem Umfeld?
 Da ist beispielsweise der Aargauer Ex-Polizist Pierre Neyer, der mit seinem Prophetischen Dienst ein Hauskreissystem aufgezogen hat. Wenn eine seiner Prophezeiungen nicht einzutreten scheint, dann hat er sich trotzdem nicht getäuscht. Vielmehr vertuschen Verschwörer, dass die Prophezeiung eigentlich erfüllt wäre. So hat Neyer vor einigen Jahren vorausgesagt, dass der Islam im Begriff sei, komplett zusammenzubrechen. Es gebe in islamischen Ländern eine grosse Erweckung, in den Moscheen werde Jesus verehrt. Dass wir nichts davon erfahren, dass die Medien nicht berichteten, sei eine Vertuschung.

Und die Verschwörungstheorien sind mittlerweile auch im esoterischen Umfeld en vogue?
 Die heutige Esoterik-Szene ist weitgehend durchsetzt von Verschwörungstheorien. Vor 20 Jahren war das noch anders, vor 100 Jahren ohnehin. Rudolf Steiner beispielsweise kam völlig ohne Verschwörungstheorie aus. Aber in den Jahrzehnten danach wurden mehrmals Zeitenwenden vorausgesagt, mit dem New Age, der Jahrtausendwende, dem Jahr 2012 im Maya-Kalender – und nichts von alledem ist eingetroffen. Verschwörungen können das einfach erklären.

Irgendwann hilft aber eine Verschwörungstheorie nicht mehr, und das esoterische Gebäude wankt. Kornkreise kommen beispielsweise immer mehr aus der Mode.
 Bei den Kornkreisen ist die Entwicklung gut zu beobachten. Die

ersten tauchten in den 80er-Jahren in England auf, in den 90ern wurden sie bei uns populär. Laut Theorie hätten sie ja eine Botschaft haben sollen, aber deren Inhalt blieb mehr als unklar. Auch die Ankunft von Ausserirdischen, die sie ankünden sollten, hat nicht stattgefunden. Insofern wurden die Erwartungen enttäuscht. Wenn Sie heute Kornkreisforschende fragen, sind diese plötzlich viel zurückhaltender: Sie sprechen von Energieplätzen, nicht mehr von Zeitenwenden.

Wie unterscheiden sich denn echte Verschwörungen von falschen?
 Ein typisches Merkmal für echte Verschwörungen ist die geringe Zahl



Georg O. Schmid, 51

Georg Otto Schmid wuchs als Sohn eines reformierten Pfarrers auf und studierte Theologie und Religionswissenschaften in Zürich und Basel. Seit 2014 leitet er die Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen, kurz: Relinfo. Am 9. November 2018 organisiert Relinfo eine Tagung zu Verschwörungstheorien in Zürich.

www.relinfo.ch

der Eingeweihten. Bei der Verschwörung zur Ermordung von Cäsar, bei Watergate oder der CIA-Invasion in der kubanischen Schweinebucht waren es überschaubar viele Involvierte. Weiter verfolgen echte Verschwörungen einen ganz bestimmten Zweck, ein klar definiertes Ziel. Und: In der Regel fliegen sie ziemlich bald auf.

Und was macht im Gegensatz dazu die Verschwörungstheorie aus?
 Sie ist global, ihre Zwecke sind weltumspannend. Manchmal geht es gar um die Weltherrschaft. Oder bei 9/11 soll es angeblich darum gegangen sein, einen grossen Krieg anzuzetteln. Typischerweise bedingen Verschwörungstheorien, dass grosse Menschengruppen eingeweiht sind. Ein Beispiel wäre die Theorie, dass die Erde eigentlich eine Scheibe sei. Da müssten mehrere Millionen Menschen und ganze Branchen beteiligt sein: Flugindustrie, Tourismusbranche, Raumfahrt, Meteorologie und so weiter.

Ebenfalls einen langen Atem hat das Modell, dass die Juden sich gegen die Welt verschworen haben. Warum hält sich dieses antisemitische Thema so lange?
 Das ist das Traurige an den Verschwörungstheorien, dass sie uralten Rassismus weiter transportieren. Die «Protokolle der Weisen von Zion», die angeblich eine Verschwörung des Weltjudentums beweisen, sind x-mal widerlegt worden – und trotzdem werden sie bis heute geglaubt, nicht nur bei uns, sondern auch in der muslimischen Welt. Wer wissenschaftlichen Beweisen keinen Glauben schenkt und stattdessen sein Weltbild aus Emotionen heraus bildet, kann aus der Geschichte nicht lernen.
 Interview: Delf Bucher, Marius Schären



Bild: Berthold Steinhilber

Der «ewige Jude» – modern eingekleidet

Antisemitismus Jüdisch, reich und politisch einflussreich: Das macht den milliarden schweren US-Philanthropen George Soros zur probaten Projektionsfläche für Verschwörungstheoretiker.

George Soros ist schwerreich. Mit 25 Milliarden Dollar gehört er zu den reichsten Männern der Welt. 18 Milliarden seines Vermögens hat er im vergangenen Jahr in die Open Society Foundation gesteckt, die weltweit Menschenrechts- und Demokratiegruppen unterstützt. Bereits zuvor alimentierte er die von ihm gegründete Stiftung mit 14 Milliarden Dollar. Damit ist Soros der zweitgrößte philanthropische Kapitalist nach Bill Gates.

Reichtum macht berühmt. Mehr als sieben Millionen Artikel und Blogs sind zu finden, wenn man in der Google-Suchmaske den Begriff «George Soros» eingibt. Viele Internetseiten beschäftigen sich allerdings weniger mit der Wohltätigkeit des US-Investors, sondern sind auf eines fixiert: Soros ist jüdischer Abstammung.

Reich und Jude – das ist der Stoff, aus dem Verschwörungstheorien gemacht sind. Schon lange geistert der Mythos von den reichen Juden herum, die sich gegen die ganze Welt verschworen haben. Im Schlüsseldokument des Antisemitismus «Die Protokolle der Weisen von Zion» wird einem Juden folgender Satz in den Mund gelegt: «Das Gold ist das neue Jerusalem – es ist die Herrschaft der Welt. Es ist Macht, es ist Vergeltung, es ist Genuss – also alles, was die Menschen fürchten und wünschen.»

«Kopf der jüdischen Mafia»

Seit gut drei Jahrzehnten versuchen antisemitische Propagandisten, George Soros zum modernen Wieder-

gänger dieser Legende zu machen. «Clinton ist eine Marionette von George Soros», vermeldet das Konspirativ-Internetportal Pravda TV. Und Alex Jones, Amerikas oberster Verschwörungstheoretiker, fragt sich in seiner Show: «Warum will Soros die Welt brennen sehen?» Jones, dessen aggressives Profil von Facebook gelöscht wurde, bezeichnet den Philanthropen auf seiner Plattform «Infowar» als «Kopf der jüdischen Mafia».

Längst sind die schrillen Stereotypen, die Soros zur Neuauflage des «Ewigen Juden» machen, mitten in der Politik angekommen. Sein Name wurde von Wladimir Putin und Recep Tayyip Erdogan in den letz-

ten Monaten im Zusammenhang mit einer Verschwörung genannt.

Besonders ins Visier genommen hat der ungarische Staatschef Victor Orbán den 1930 in Ungarn geborenen US-Financier. Ironie dabei: Soros hat dem Politiker sein Studium in Oxford bezahlt. Das ging aber im jüngsten Wahlkampf vergessen. Orbáns Fidesz-Partei tapezierte ganz Budapest mit Anti-Soros-Plakaten. Darauf ist der Philanthrop lachend zu sehen, und neben dem Foto steht: «Lassen wir nicht zu, dass es Soros ist, der am Ende lacht!»

Flüchtlingskrise ausgelöst

Dahinter steckt die These, die Victor Orbán in seinen Wahlkampfkundgebungen gebetsmühlenartig wiederholt hat: Soros dirigiere Millionen von Flüchtlingen nach Europa, um so den alten Kontinent zu zerstören. Vor Zehntausenden von Anhängern sagte er: «Wir kämpfen gegen einen Feind, der im Verborgenen kämpft; nicht direkt, sondern listig; nicht national, sondern international; ein Feind, der nicht an Arbeit glaubt, sondern mit Geld spekuliert; der kein eigenes Heimatland hat, sondern glaubt, ihm gehöre die ganze Welt.»

Eine antisemitische Aussage? Natürlich bestreitet Orbán das. Aber er bedient sich, wie das Zitat zeigt, aller Stereotypen des Antisemitismus, wie sie auch in den hetzerischen «Protokollen» den Juden zugeschrie-

ben werden: heimatlos, verschwörerisch, konspirativ und mit Geld spekulierend.

Juliane Wetzel, Historikerin vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, weist auf die innere Verwandtschaft zwischen dem zentralen Dokument des Antisemitismus und Soros hin. Auch in den um 1900 in Umlauf gebrachten «Protokollen» nutzen die Juden angeblich die Parlamente als Hebel, um die Monarchien zu stürzen. Und heute wird von Russland über Ungarn bis nach Mazedonien der Verdacht geäußert, dass die durch die Open Society Foundation geförderten Menschenrechts- und Demokratiegruppen zum Ziel hätten, die autokratischen Regimes zu destabilisieren. Der US-Investor ist ein Allround-Feindbild, wie die Antisemitismus-Forscherin Wetzel unterstreicht: «Soros ist wirklich die Chiffre, an der alles Unglück dieser Welt festgemacht werden kann.»

Verleumdet als Nazi-Helfer

Selbst der glückliche Umstand, dem Holocaust entkommen zu sein, ist Anknüpfungspunkt für finstere Unterstellungen. So behauptete etwa Glenn Beck in einer für Fox News moderierten Show, dass Soros «Juden in die Gaskammer geschickt» habe. In Wahrheit hat er als 14-jähriger Junge im faschistischen Ungarn überlebt, indem er sich als Christ ausgegeben hat.

«George Soros ist die Chiffre, an der die Rechtspopulisten alles Unglück dieser Welt festmachen können.»

Juliana Wetzel

Antisemitismusforscherin, TU Berlin

George Soros, 87

Mit seinem Hedgefond häufte George Soros ein Milliardenvermögen an, das nun seiner Stiftung Open Society Foundation zukommt. Schon in den 1970er-Jahren unterstützte der liberale Soros Dissidenten in Osteuropa – ein Engagement, das er nach der Auflösung des Ostblocks verstärkte. Russland und Ungarn reagierten mit restriktiven Gesetzen gegen NGOs, um Soros' Einfluss zu mindern.

Was dem Ruf von Soros geschadet hat: Im Jahr 1992 hat der Investor mit grossem Einsatz gegen das Pfund gewettet und gewonnen. Die britische Währung geriet in Turbulenzen. Dass Soros bis heute die Moral des Privatmannes von seinem Geschäftsgebaren trennen will, ist zwar problematisch. Aber Ethik-Debatten werden von den Verschwörungstheoretikern kaum geführt. Sie nutzen Soros, um das alte Klischee vom ewig reichen Juden modern einzukleiden.

Die abgründige Fantasie kennt kaum Grenzen. Ken Jebsen etwa, einst ein preisgekrönter deutscher Radiojournalist, unterstellte Soros auf seiner Internetseite Folgendes: Der progressive Mäzen unterstütze US-amerikanische Feministinnen, damit die Abtreibungsquote steige und Soros die Embryos an die Pharma-Industrie verkaufen könne.

Gefälschte «Protokolle»

Das zeigt: Grotteske Kolportage gehörte schon immer zum Repertoire jener, die Verschwörungstheorien in die Welt setzen. Selbst Gerichte sind machtlos. 1935 taxierte ein Berner Gericht die «Protokolle der Weisen von Zion» als Fälschung und verbot die weitere Verbreitung der «Schundliteratur». 2018 aber kurst die Schrift immer noch im Internet. «Viele Antisemiten räumen sogar ein, dass es sich um eine Fälschung handelt», erklärt Juliane Wetzel gegenüber «reformiert». Letztendlich würde es den Mechanismus jüdischer Machenschaften gut beschreiben, argumentierten sie. So bleibt George Soros für die Antisemiten ein Schlüssel, um stets von Neuem ihr finstere Weltbild zu bestätigen. Delf Bucher



George Soros setzt Milliarden für eine offene Gesellschaft ein.

Foto: Keystone

Einfach nur da sein bis zum allerletzten Atemzug

Hospiz Ursula Haller aus Gontenschwil betreut Menschen, die im Sterben liegen, und ist jedes Mal aufs Neue berührt. Die 62-Jährige ist eine der über 30 Freiwilligen des Hospiz Brugg.

Es ist Donnerstagmorgen, kurz vor sieben. Ursula Haller tritt aus dem Lift des Hospiz Aargau in Brugg in den lila Flur, auf dessen Wandvorsprüngen kleine Tonengel sitzen. Im Stationsbüro begrüsst sie die Pflegefachfrauen und den Pflegefachmann. Er hatte Nachtdienst und macht Rapport: «Es war ruhig, Frau Aemisegger* konnte nicht schlafen. Frau Minder schlief ruhig, aber sie ist sehr traurig.» Er steht auf. «Ich gehe schlafen.» Im Hospiz beginnt ein neuer Tag.

Die neun Patienten schlafen alle noch. Alle sind schwer krank und nicht mehr weit vom Lebensende entfernt. Ursula Haller kommt jeden Donnerstag von 7 bis 13 Uhr her und begleitet sie auf dem letzten Wegstück. Die 62-Jährige gehört zu den 30 Freiwilligen, die sich im Hospiz um die Seele der Patienten und Angehörigen kümmern. Sie sitzt am Bett, Minuten, Stunden, hält eine Hand, auch dann, wenn der Mensch vor ihnen ein letztes Mal Atem holt. Sie tröstet Angehörige und assistiert den Pflegenden.



Im Wohnzimmer des Hospiz spricht Ursula Haller häufig mit Angehörigen von Patienten.

Foto: Daniel Kellenberger

Still da sein

«Hilfst du mir, das Frühstück zu rüsten?», fragt eine Pflegefachfrau nach dem Rapport. In der kleinen Küche schneidet Ursula Haller vom Brot für Frau Aemisegger die Rinde ab, für Frau Lütolf kocht sie Pfefferminztee. Auf der Tafel liest sie, dass Frau Schneider im Prozess des Sterbefastens ist und nichts mehr isst. Mit einem Tablett geht sie zum Zimmer von Herrn Bianchi. Der 59-Jährige hat einen Hirntumor. Er sitzt im Bett, aus Lautsprechern klingt leise Jazz. Haller sagt: «Guten Morgen, das ist schöne Musik!» Sie setzt sich auf einen Stuhl und gibt ihm das Frühstück. Sie spricht wenig, denn sie weiss, dass viele Patienten Ruhe brauchen. Die wichtigen Gespräche haben sie schon geführt. Das Bedürfnis zu reden haben die Angehörigen, denn sie halten die Nähe des Todes kaum aus.

Als Herr Bianchi aufgegessen hat, steht Ursula Haller auf und sagt: «Ich wünsche Ihnen einen guten Tag.»

«Wenn ein Patient zum letzten Mal geatmet hat, bleibe ich still sitzen.»

Ursula Haller
Freiwillige im Hospiz Brugg

Im Flur denkt sie wieder: Das Leben ist ein Geschenk. Sie ist zwei Jahre älter als Herr Bianchi und gesund. Welche Wendung das Leben nehmen kann, erfuhr sie selbst vor fünf Jahren, ihre Tochter nahm sich das Leben. Sie hatte gerade die Ausbildung zur Sterbebegleiterin beendet. «Ich weiss nicht, wie ich ohne diesen Lehrgang damit hätte umgehen können», sagt sie. «Mir half, dass

meine Tochter klare Bilder vom Jenseits hatte. Wie sie bin ich sicher, dass danach etwas kommt.»

Die Heiligkeit vom Leben

Als Ursula Haller 2013 im Hospiz schnupperte, spürte sie, dass sie am rechten Ort war. Es sind zutiefst intime Momente, die sie erlebt. «Wenn ein Patient zum letzten Mal geatmet hat, bleibe ich still sitzen. Da spüre ich stark die Heiligkeit von Leben und Tod.» Später informiert sie das Personal. Sie stellt Kerzen auf und macht den Verstorbenen zurecht. Er bleibt drei Tage im Zimmer aufgebahrt. Obwohl sie so viele sterben sieht, berührt es Ursula Haller immer wieder. «Vor allem wenn der Mensch jung war, tut es mir weh, dieses Leben war so kurz. Zudem entwickle ich zu Patienten oft eine enge Beziehung.»

Nach der Kaffeepause hilft Ursula Haller einer Pflegerin, einer Frau im Bett die Haare zu waschen, dann bindet sie Blumen und hilft Herrn

Bianchi bei der Körperwäsche. Nach dem Mittagessen zieht sie in der Garderobe wieder ihre Jacke an. Sie sagt: «Heute war es ruhig. Nächste Woche kann es ganz anders sein.»

Wenn Ursula Haller donnerstagnachmittags heimkommt, ist sie jedes Mal erschöpft. Dann muss sie in den Garten oder aufs Velo. Gleichzeitig fühlt sie sich reich beschenkt. «Ich erlebe immer wieder, dass Sterbende am Ende keine Angst mehr haben. Dieser Prozess fasziniert mich. Und er beruhigt.» Anouk Holthuizen *Namen geändert

Ursula Haller, 62

Die Tochter von Bauern ist in Rudolfstetten geboren und war selbst 18 Jahre lang Bäuerin auf dem Hof der Schwiegereltern. Seit 2015 ist sie im Hospiz Brugg. Sie hat ein Trauercafé mitaufgebaut, es startet am 18. Oktober in Aarau.

Jesus hat das Wort

Was ruft ihr mich: Herr, Herr, und tut nicht, was ich sage?



Lukasevangelium 6,46

Die Herren dieser Welt gefallen sich darin, möglichst viele Followers zu haben. Jesus gehörte nicht zu denen, die sich mit dem «kyrios»-Titel brüsteten (griechisch: Herrscher, Machthaber, Chef). Gewiss wollte er anerkannt werden in seiner Vollmacht, aber nicht mit Lippenbekenntnissen, sondern mit Taten in seinem Sinn. Er illustrierte seinen Anspruch mit dem Gleichnis: Wer meine Worte hört und tut, der gleicht einem Menschen, der tief gräbt und die Grundmauern seines Hauses auf Felsen errichtet. Wer sie nicht tut, der baut sein Haus auf Sand, sodass es bei der erstbesten Flutwelle weggespült wird.

Jesus durchschaute auch hier seine Schar, er kannte ihre Widerstände: Ich verbrenne mir doch nicht die Finger mit heiklen Dingen, abwarten ist bequemer. Manchen fehlte auch einfach der Impuls, das rechte Zuhören oder die Unterscheidungs-

kraft, etwas im Sinn von Jesus anzupacken. Oder Resignation machte sich breit: Das wird eh nichts. Das scheitert bestimmt, also kann ich es ebenso gut auch lassen.

Was genau wollte Jesus denn, das getan werden sollte? Er brachte keine To-do-Listen in Umlauf mit eindeutigen Anweisungen. Das verwechseln manche Gläubige, die brav zur Kirche gehen, die Rituale mitfeiern, die biblischen Gebote einhalten und meinen, sie erfüllten damit die wahre Christenpflicht. Jesus ging es ums Ganze, er wollte die Welt in einen Ort verwandeln, an dem Gott präsent ist. Dazu formulierte er keine schnellen Programme wie «Frieden, Freiheit und Liebe in fünf Schritten». Er sprach vielmehr den inwendigen Menschen an und dessen Ausrichtung vor allem Tun. Er forderte dazu auf, Gott «das Herz hinzuhalten» und sich seinem Leiten zu überlassen.

Das Tun an sich ist dem Nichtstun nicht überlegen. Es geht hier um das wahrhaftige Tun, das sich an Gott und seinem schöpferischen Weltgestalten orientiert. Ein Merkmal davon ist Enthusiasmus in seinem ursprünglichen Wortsinn: Der griechische Begriff «en theos» bedeutet «von Gott erfüllt» sein, voller Freude und Begeisterung also, angeregt und leidenschaftlich. Aus dieser echten Fülle kommen dann die stimmigen Taten wie von selbst. Denselben Gedanken formulierte vor langer Zeit schon der Kirchenvater Augustin (354 – 430 n. Chr.) in einem knackigen Leitspruch: *Ama et fac quod vis!* Liebe und tue, was du willst. **Marianne Vogel Kopp**

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Kindermund



Einer dieser Montage, an dem die Nelken brechen

Von Tim Krohn

In meinem Schreibatelier hängt eine Dartscheibe, auf die ich manchmal Pfeile werfe. «Darf ich auch mal?», fragte Bigna durchs offene Fenster. Aus dem einen Mal wurden zwei Dutzend, denn Bigna, die sonst sehr geschickt ist, traf nicht – selbst dann nicht, wenn ich die Scheibe auf den Boden legte und Bigna auf den Tisch hob, sodass sie die Pfeile nur noch fallen lassen musste.

«Komm, nochmal, noch ein einziges kleines Mal», bettelte ich – verkehrte Welt –, aber Bigna hatte die Lust verloren. «Vielleicht ist heute einfach einer dieser Tage», sagte ich im Versuch, sie zu trösten. Denn mein Versuch, zu einer halbwegs fruchtbaren Schreibidee zu kommen, war auch schon der dritte nach zwei verworfenen Fragmenten, und Renata, meiner Frau, war ein Kissen auf das Kästchen mit den Hängnelken am Balkon gefallen, die zwei schönsten Knospen waren abgebrochen.

«Na ja, Nelken wachsen nach, und Ideen hat man auch viele», wandte Bigna ein. «Wenn ich dagegen nicht treffe, dann treffe ich nicht, und stell dir vor, es ist keine Zielscheibe, sondern ein Bär! Dann bin ich jetzt tot.» «Wie ist es denn mit deiner Steinschleuder? Mit der triffst du doch bestimmt.» Aber die hatte sie inzwischen verloren, oder einer der Jungen hatte sie ihr gestohlen. «Dazu kommt», sagte sie finster, «dass ich vorhin aus Versehen eine Hummel zertreten habe. Sie war zwar schon tot, aber ich hatte sie extra auf der Treppe liegenlassen, weil sie so schön weich aussah. Als ich wieder runterkam, hatte ich sie vergessen, und jetzt ist sie tot und platt.»

«Unsere Hängnelken kommen auch nicht nochmal», erwiderte ich. «Wir versuchen jedes Jahr, sie zu überwintern, aber sie bekommen immer Mehltau.» «Das ist, weil ihr sie giesst, man darf nur ein bisschen Schnee drauf tun», wusste Bigna. Renata hatte gehört, die echten Engadiner Hängnelken seien ausgestorben, und die neuen Züchtungen taugten schlicht nichts, aber Bignas Rat warf doch einen Hoffnungsschimmer in diesen trüben Tag. Und als sie mit geschlossenen Augen nochmals warf, steckte der Pfeil zwar nicht, doch wenigstens blieb er auf der Scheibe liegen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

effinger medien
viel mehr als Druck.

Effingermedien AG
Industriestrasse 7
5314 Kleindöttingen
Telefon +41 56 484 54 54
info@effingermedien.ch



effingermedien.ch

Life Channel

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.lifechannel.ch

powered by
ERF Medien

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH REFORMIERT. ZUM 10-JAHRE-JUBILÄUM UND WEITERHIN VIEL ERFOLG



DIE POST

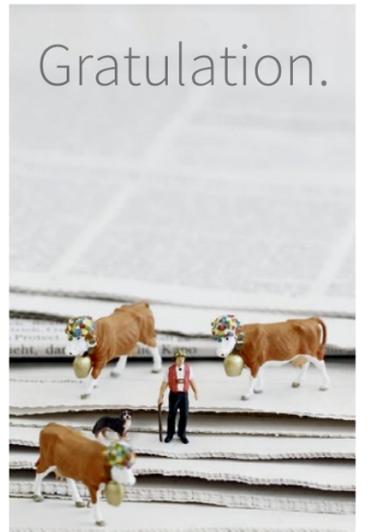


«HERZLICHE GRATULATION ZUM JUBILÄUM»

www.schellenbergdruck.ch

S
SCHELLENBERGDRUCK
Druckpartner für die reformiert-Beilagen im Kanton Zürich.

Gratulation.



Wir gratulieren **reformiert.** herzlich zum 10-jährigen Jubiläum und sind stolz, neuer Druckpartner zu sein.

 **Druckzentrum Zürich**
Ein Unternehmen von Tamedia

reformierte kirche kanton zürich

Alles Gute für die nächsten 490 Jahre reformiert.



ZÜRICH 500 JAHRE REFORMATION

www.zhref.ch

Auf Ihren langjährigen Erfolg



Die NEUE AARGAUER BANK weiss ganz genau, was es heisst, im Alltag Durchhaltevermögen zu beweisen. Deshalb freuen wir uns über langjährige Engagements und unterstützen ausgewählte Firmen- und Vereinsjubiläen im Aargau.

nab.ch 

St. ANNA Forum

Wir gratulieren **reformiert.**

Sorgfältig, aber mit Ecken und Kanten.
Weiter so!

 Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich



Wir gratulieren reformiert.

ONG SOURCE DE VIE SCHWEIZ Ausbildung statt Auswanderung im Süden von Bénin/Westafrika

www.ong-source-de-vie.ch
Spendenkonto: Verein Source de vie Schweiz, Raiffeisenbank Aarau-Lenzburg, PC 50-2947-4, zugunsten IBAN: CH64 8069 8000 0117 0750 2 c/o M. Dieterle Wässermattweg 4, 5036 Oberentfelden

FENSTER ZUM SONNTAG

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.tv.erf.ch

powered by
ERF Medien

Wir gratulieren **reformiert.** zum 10-jährigen Jubiläum und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Als Verlagsmarketer bietet die Kömedia AG einen Fullservice und managt Print- und Online-Produkte von A bis Z.

Das Geschäftsmodell umfasst die komplette verlegerische Wertschöpfungskette von der Ideenfindung und Konzept über Redaktion, Gestaltung, Produktion, Akquisition, Vertrieb und Finanzierung.

kömedia
mit Leidenschaft

reformiert.

10 Jahre «reformiert.».

Wir danken unseren geschätzten Partnerinnen und Partnern für Anzeigen, Produktion und Dienstleistungen.

Tipps

Bilderbuch

Ein kleiner Junge sucht Schlaf

Der kleine Junge kann nicht schlafen. Vielleicht können ihm die Tiere helfen? Den Kopf auf den Rücken legen, empfiehlt die Giraffe. In Rückenlage auf dem Wasser schwimmen, rät der Fischotter. Hängen wie eine Fledermaus? Auch die Lagen von Ente und Koalabär passen dem Jungen nicht. Dass in der deutschen Fassung des Bilderbuchs von Tatia Nadareischwili die georgische Schrift beibehalten wurde, gibt dem Buch eine spezielle Note. **kk**

Tatia Nadareischwili: Schlaf gut. Baobab Books, 2017, 32 Seiten, Fr. 21.80



Wie schlafen eigentlich die Tiere? Für ein Kind etwas unbequem.

Foto: zvg

Gottesdienst



Jodelerzett Seetal

Foto: zvg

Bettagsfeier über dem Hallwilersee

Die Kirchgemeinden Seengen und Othmarsingen laden ein zum Betttagsgottesdienst auf dem Rügel. Er wird geleitet von Jürg Hochuli, Bereichsleiter Gemeindedienste, und Jan Niemeier von der reformierten Kirchgemeinde Seengen. Es singt das Jodelerzett Seetal. Feier in der Aula. Mittagessen im Freien. **kk**

Bettagsfeier, 16. September, 10 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen

Tagung



Einsamkeit im Alter

Foto: iStock

Ältere Menschen und ihr Lebensraum

Der Film «Lebensraum 60+» feiert seine Premiere am «Tag des älteren Menschen» in Aarau. Anschliessend gibt es ein Podiumsgespräch zum Thema «Einsamkeit» mit Christine Egerszegi, Peter C. Beyeler sowie Volker Eschmann. **kk**

«Tag des älteren Menschen», 29. September, 10–12 Uhr, Kultur & Kongresshaus Aarau. Anmeldung an Pro Senectute Aargau, 062 837 50 70, www.ag.prosenectute.ch

Agenda

Gottesdienste

Kantonaler ökumenischer Gottesdienst

Zum Betttag, für Menschen mit und ohne Behinderung, gestaltet von der Stiftung abz Stengelbach. Leitung Anna Behr, kirchliche Fachstelle für Menschen mit Behinderung, und Annette Weimann, kath. Seelsorgerin. Thema: «Heimat gspüüre». Musikbeiträge vom Chor der Stiftung abz Stengelbach.

So, 16. September, 14.30–18 Uhr
Klosterkirche Königsfelden, Windisch
Anschliessend gemeinsames Zvieri

Ökumenischer Betttagsgottesdienst

Mit einer biblischen Geschichte für Kinder, dem Chor der Stadtkirche, Simon Meier, Pfrn. Bettina Badenhorst und Gaudenz Tschärner an der Orgel.

So, 16. September, 10 Uhr
Stadtkirche Brugg
Anschliessend Apéro

Gebet der Religionen

Die Religionsgemeinschaften Badens gestalten anlässlich des Eidgenössischen Dank- Buss- und Bettags eine Feier zum Thema Busse.

So, 16. September, 11 Uhr
Röm.-kath. Stadtpfarrkirche Baden

Treffpunkt

Kinder-Projektchor

Kinder im Primarschulalter üben für den Erntedankgottesdienst in Muri Lieder von Andrew Bond.

Mi, 12., 19., 26. September, 14–15 Uhr
Sa, 20. Oktober, 10–11.30 Uhr
Ref. Kirche Muri

Anmeldung: Katharina Hurni, 056 631 87 75, katharina.hurni@hispeed.ch

Das Rügel-Labyrinth im Herbst

Mit anderen Menschen auf dem Weg zur Mitte – und doch ganz bei sich. Vom eigenen Standpunkt aus gehen und erleben: Was man auf den Weg mitnimmt, kann sich im Hin und Her verändern.

Fr, 21. September 17 Uhr (ca. 1 Stunde)
Labyrinth beim Tagungshaus Rügel, Seengen

Gute Schuhe und angepasste Kleider

Kurse / Vorträge

Wahrheit oder Fake?

Zwei Abende, angeboten von der ökum. Erwachsenenbildung Zofingen: Wahrheit und Fake-News – die Medien in der Aufmerksamkeitsfalle, mit Matthias Zehnder, Medienwissenschaftler, Basel.

Di, 4. September, 20 Uhr
Pfarreisaal, ChiRho, Mühlethalstrasse 13A, Zofingen

Richterliche Wahrheitssuche im Strafverfahren, mit Kathrin Jacober, Rechtsanwältin, Bezirksgericht Zofingen

Di, 18. September, 20 Uhr
Pfarreisaal, ChiRho, Mühlethalstrasse 13A, Zofingen

Auskunft: Pfarrramt Kremer, Zofingen, 062 751 13 39

Demenz

Geriatrische Herausforderungen am Lebensende. Öffentlicher Themenabend mit Markus Minder, Chefarzt Spital Affoltern Geriatrie und Palliative Care.

Di, 18. September, 19 Uhr
Haus der Reformierten, Aarau
Freiwilliger Unkostenbeitrag (Fr. 20.–)

Fremdsein

Wie mit Fremdem umgehen? Aargauer Projekte Aargau, Kooperationsmöglichkeiten, Entwickeln von Handlungskompetenz. Ein Angebot kirchlicher Fachstellen Jugend für junge Erwachsene.

Do, 27. September, 8.45–12.15 Uhr
Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau
Anmeldung bis 20.9.:
susanne.muth@kathaargau.ch oder
olivia.slavkovsky@ref-aargau.ch

Kultur

Installation Kids

Mit Film, Puppen, Spielkonsolen. Anlässlich des Internationalen Festivals für Animationsfilme in Baden Fantoche. Gottesdienst mit Kurzfilm «Adam» zum Festival-Thema «Doucement Sexy».

Kurzfilme in einem Bus vor der Kirche.
5.–8. September, jeweils 12–22 Uhr
Gottesdienst: 9. September, 10.15 Uhr
Ref. Kirche Baden

Heks-Lunchkino

Der Dokfilm «Gloria – Frauen für den Frieden in Kolumbien» handelt von der Situation der Frauen in Kolumbien.

Do, 6. September, 12 Uhr (ca. 40 Min.)
Kino Ideal, Kasinostrasse 13, Aarau
Anmeldung: 044 360 88 10

Jazziges und Poppiges

Das Saxofonquartett «Vindonissaplayers» spielt Jazz, Pop, Musicalmelodien und klassische Stücke.

So, 9. September, 17 Uhr
Ref. Kirche Schinznach-Dorf
Eintritt frei. www.vindonissa-players.ch

Betttagskonzert

«Paulus»-Oratorium von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Solisten, Collegium Vocale Grossmünster, Ensemble La Chapelle Ancienne. Leitung Daniel Schmid.

Sa, 15. September, 19.30 Uhr
Stadtkirche Aarau
Eintritt Fr. 30.–/50.–/60.–
www.chapelle-ancienne.ch

Leserbriefe

reformiert. 8/2018, S. 1

Kirche kritisiert Bundesrat für seinen Waffenentscheid

Fass überlaufen

Der Leitartikel und der Kommentar zum Waffenentscheid waren der berühmte Tropfen, welcher das Fass zu überlaufen brachte. Die allgemeine Tagespolitik gehört nicht zu den Kernkompetenzen unserer Landeskirche! Hiermit trete ich aus der reformierten Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen aus. Die hiermit eingesparten Gelder werde ich sinngemäss an eine bessere Institution (bzw. Heilsarmee) überweisen.

Heinz A. Müller, Rudolfstetten-Friedlisberg

Jesus nachfolgen

Es ist erfreulich, dass zwei Kirchenleute sich einsetzen, damit keine Mordinstrumente (in Bürgerkriegsländer) mehr exportiert werden sollen. Einen Brief schreiben ist ein guter Anfang – das reicht aber leider bei weitem nicht.

Auflösung Sommer-Rätsel



Lösungswort:

Sieben ist die Zahl

Wir gratulieren!

Aus den unzähligen eingereichten Lösungen konnten die glücklichen Gewinner ausgelost werden.

1. und 2. Preis: Gutschein für je zwei Übernachtungen im DZ im Hotel «Sonne***», Wildhaus/SG, St. Zimmermann, Wettingen und P. Fricke, Fislisbach.
3. Preis: Wertgutschein vom «Atrium-Hotel Blume» in Baden/AG für H. Trachsel, Biberstein.
- 4.–10. Preis: Attraktive Buchpreise. Die Gewinner werden persönlich benachrichtigt. Wir gratulieren recht herzlich!
Verlag und Redaktion

Jesusanische Gewaltlosigkeit bedeutet, dass man alle Möglichkeiten in Betracht zieht, um diesen Mammon-Wahn zu beenden. Warum muss immer die «böse» GSoA Initiativen lancieren? Es ist höchste Zeit, dass die Kirchen zeigen, ob sie noch irgend etwas mit Jesus zu tun haben: Lanciert endlich eine Initiative für eine gelebte humanitäre Schweiz. Alles andere ist verlogene «Humanitär-Theorie».

Alec Gagneu, Brugg

Wer ist «die Kirche»?

Mit grossem Interesse habe ich die beiden Artikel auf der Frontseite gelesen. Die Reportage von Felix Reich und Marius Schären sowie der Kommentar von Katharina Kilchenmann sind bemerkenswert, richten sie sich doch nicht an irgendjemanden, sondern kritisieren den Bunderat. Brauchen wir eine eigene Rüstungsindustrie, oder wollen wir das Risiko eingehen, nur noch von ausländischen Lieferanten abhängig zu sein?

Es geht dabei nicht allein um den Erhalt von Arbeitsplätzen in der Produktion, sondern auch um Know-how in der Forschung und Entwicklung. Waffen können Menschen bedrohen, und Waffen können Menschen auch schützen. Defensive Waffen, wie sie der Bundesrat nach sorgfältiger Prüfung exportieren will, behindert die Arbeit des Heks wohl kaum. An den Fronten kommt in erster Linie das Rote Kreuz zum Einsatz. Direkte und indirekte Exporte in Bürgerkriegsgebiete tragen auch nicht zur Vertreibung von Millionen von Menschen bei, wie suggeriert wird.

Und schliesslich: Es sind die beiden Geistlichen Gottfried Locher und Bischof Charles Morerod, die den Brief an den Bundesrat geschrieben haben. Das ist ihr uneingeschränktes Recht. Aber woher nehmen sie oder beziehungsweise die Redaktion von «reformiert.» das Recht, die Darstellung dieser persönlichen Sichtweise als die der Kirche zu bezeichnen? Wer ist «die Kirche»?
Gustav Werder, Aarau

Wer ist «die Kirche»?

Der Kommentar von Katharina Kilchenmann ist klar. Doch leider meine ich, dass Ethik immer zwei Seiten hat. Es geht nicht nur um die Frage, ob sich die Schweizer Industrie eine sehr zurückhaltende Exporthaltung leisten kann und um die ökonomisch berechtigte Frage, ob nicht auch Arbeitsplätze in der

Schweiz längerfristig zu erhalten sind. Es geht auch um die Frage, ob es zum Beispiel nicht ethischer wäre, wenn schweizerische Instanzen neutral Konfliktsituationen prüfen und erwägen, bevor Kriegsgüter exportiert werden. Oder ob man durch eine strenge Haltung solche Exporte nicht einfach andern Ländern überlässt, wo unter Umständen die Kontrollen einfach weniger streng ausfallen.

Pfr. Michael Baumann, Wiesendangen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 704 125 Exemplare
Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau

Aufgabe: 103426 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Ruth Imhof-Moser, Zuzgen (a.l.)
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier

Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 10/2018
5. September 2018
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

Kämpferin für mehr Freiheit im Iran

Flucht Aus politischen Gründen floh Maryam Sahrai vom Iran in die Schweiz. Heute ist die Muslimin mit einem reformierten Pfarrer verheiratet.



Freiheit und Menschlichkeit sind für Maryam Sahrai der Kern des Islam.

Foto: Luzia Schaefer

Rot leuchten die Geranien auf der Fensterbank vor dem Wohnzimmer in Davos. Maryam Sahrai schneidet den Schokoladencake an. Noch heute, über dreissig Jahre später, spürt sie bisweilen einen Druck im Magen, wenn sie mit dem Messer hantiert. Gefängnis und Folter haben Spuren hinterlassen. Ihr «Verbrechen»: Sie demonstrierte gegen die Unterdrückung durch die Mullahs, die 1979 nach dem Sturz des Schahs die Macht im Iran an sich rissen. «Das Volk hasste den Schah, doch das neue Regime war schlimmer.» Chomeini, der Machthaber, erklärte den Islam zum Gesetz. Wer sich nicht an die religiösen Vorschriften

hielt, wurde hart bestraft. Medienzensur, willkürliche Verhaftungen und Massenexekutionen hätten jedoch nicht per se mit dem Islam zu tun, den sie kenne, erklärt Maryam.

Gewalt auf der Strasse

Behütet und umgeben von Büchern, wuchs sie in einer Mittellassefamilie in der iranischen Hafenstadt Abadan auf. Später, als Studentin, engagierte sie sich gegen den von Chomeini ausgerufenen Gottesstaat. Sie erinnert sich an das Jahr 1981. «Nie zuvor gingen so viele Menschen in Teheran für mehr Demokratie und Öffnung auf die Strasse.» Die Polizei schoss in die Menge.

Später drangen Polizisten in Zivil in die Wohnung ihrer jungen Familie und nahmen Maryam fest. Ihr erster Sohn war anderthalb Jahre alt. Sechs Jahre verbrachte sie im

Maryam Sahrai, 60

Als ältestes von sechs Kindern wuchs Maryam Sahrai in Abadan im Südwesten Irans auf. In Teheran studierte sie Psychologie. Zurzeit absolviert sie eine Ausbildung als interkulturelle Dolmetscherin. Die zweifache Mutter lebt in Davos. Sie koordiniert das Integrationsprojekt «Davos rollt».

Gefängnis in Teheran. Fast zeitgleich holten sie ihren Mann. «Neun Jahre war er hinter Gittern, und er wurde schlimm gefoltert.» Das Paar stand auch nach der Haft unter Repression. Zwei ihrer Brüder wurden hingerichtet, und ihr Mann musste fliehen. «Wir verloren den Kontakt.» Damit sie das Sorgerecht für die Kinder bekam, musste sie sich scheiden lassen. Als Psychologin versuchte sie, ihre Familie zu ernähren. «Es war schwierig. Ich wurde von der Polizei regelmässig kontrolliert und bedroht.»

Der Kampf geht weiter

Vor sieben Jahren gelang Maryam die Flucht in die Schweiz. Fast vier Jahre lebte sie in den Transitzentren in Davos und Cazis, bevor sie eine Aufenthaltsbewilligung bekam.

«Nie zuvor gingen so viele Menschen für mehr Demokratie auf die Strasse.»

«Ich schämte mich, weil ich nichts tun konnte.» Geholfen habe ihr das «Grüezi» auf der Strasse oder ein Wortwechsel im Bus.

Eines Tages im Herbst 2014 sass Maryam in der Kirche von Cazis und suchte Ruhe. Ein Mann kam herein und brachte das Gesangbuch zurück. «Ich dachte, er sei der Messmer und wolle die Kirche abschliessen.» Die beiden vestanden sich auf Anhieb. Pietro Leutenegger war vor seiner Pensionierung reformierter Pfarrer im Bergell und in Cazis. Seine erste Frau verstarb vor einigen Jahren. Maryam sagt: «Für mich ist er ein echter Christ.» Ungeachtet der Herkunft stehe bei ihm immer der Mensch im Vordergrund. Pietro Leutenegger war es wichtig, Maryam ein Leben ohne Abhängigkeit zu ermöglichen.

Maryam Sahrais Kampf für einen freien Iran geht weiter. Als Leiterin des Verbandes der iranischen Frauen in der Schweiz nimmt sie regelmässig an den Sitzungen und Veranstaltungen des iranischen Widerstands in der Schweiz teil. Die Frage, ob sich all die Opfer für diesen noch nicht gewonnenen Kampf gelohnt hätten, beantwortet sie mit einem Zitat des mexikanischen Freiheitskämpfers Emiliano Zapata: «Besser aufrecht sterben, als auf Knien leben.» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Nik Hartmann, Moderator:

«Angesichts der Berge bekomme ich Hühnerhaut»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hartmann?

Sehr entspannt. In Buonas am Zugersee, wo ich mit meiner Familie zu Hause bin, hat die katholische Kirche einen zentralen Platz im Dorfleben. Meine drei Söhne ministrieren, und deshalb bin ich als Reformierter oft im katholischen Gottesdienst anzutreffen.

Ohne Berührungängste?

Mir gefällt die Inszenierung eines katholischen Gottesdienstes mit der ganzen Show und dem Schmuck. Aber zur Kommunion gehe ich nicht, obwohl ich vom Pfarrer eingeladen werde. Ich habe das Ritual nicht gelernt, aus diesem Grund halte ich mich zurück.

Glauben Sie an Gott?

Ich glaube nicht an etwas, das man mit Augen und Ohren nicht erfassen kann. Das wäre mir zu kindlich. Ich bin aus familiären und gesellschaftlichen Gründen überdurchschnittlich viel mit der Kirche in Berührung und respektiere sie als Institution sehr. Was nicht heisst, dass ich unsere Söhne nicht necke wegen der «Bademäntel», die sie beim Ministrieren tragen.

Haben Sie statt dem Gottesglauben einen anderen spirituellen Andockpunkt?

Das Spirituelle ist etwas Spannendes. Mich kann in Kirchen durchaus eine Ehrfurcht vor der über zweitausendjährigen christlichen Tradition überkommen. Und in den Bergen empfinde ich so etwas wie Unterwürfigkeit: Angesichts der riesigen Steinhäufen bekomme ich regelmässig Hühnerhaut. Ich erlebe dort Momente der Ruhe wie sonst nie. Die Berge waren schon lange vor mir da und zeigen mir, dass ich nur ein Gast bin auf Erden.

Kürzlich haben Sie für «SRF bi de Lüt» eine Dominikanerin im Münsertal besucht.

Das war super. Sie lebt so unerklärlich altmodisch und doch modern. Die Entschleunigung, nach der sich alle sehnen, ist für sie ganz normal. Interview: Sabine Schüpbach

Christoph Biedermann



Tipp

Kunstführung

Glaubensgespräche über Bilder

Die Aargauer Kirchen widmen sich in Zusammenarbeit mit dem Aargauer Kunsthaus einem bemerkenswerten Projekt: In der Veranstaltungsreihe «Kunst und Glauben» wählt jeweils ein Gast aus der reichen Kunsthaus-Sammlung oder aus einer aktuellen Ausstellung (zurzeit «Surrealismus Schweiz») Bilder aus und erklärt im öffentlichen Gespräch, warum ihn das Bild anspricht und wie er es in eine Beziehung zu seinem Glauben bringt.

Am 9. September ist Gabriela Popescu zu diesem Anlass eingeladen.

Sie ist Fachärztin für innere Medizin im Kantonsspital Aarau und Spezialistin für Palliative Care. Im Gespräch zwischen ihr und der Kulturvermittlerin Cynthia Luginbühl sollen sich die vorgestellten Kunstwerke dem Publikum erschliessen und durch diesen ungewöhnlichen Zugang neue Sichtweisen eröffnen.

Der Anlass wird von Jürg Hochuli, dem Leiter der Fachstelle für Erwachsenenbildung bei der Reformierten Landeskirche Aargau und Jürgen Heinze, Fachstelle Bildung und Propstei, der Röm.-kath. Kirche im Aargau organisiert. kk

Kunst und Glaube: Sonntag, 9. September, 15 Uhr. Aargauer Kunsthaus, Aarau. Kosten Eintritt und Programmbeitrag: Fr. 10.-. www.aargauerkunsthaus.ch



Nik Hartmann moderiert die schweizweit beliebte Sendereihe «SRF bi de Lüt». Foto: SRF/Oscar Alessio